

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Hebammenverband
<b>Band:</b>	8 (1910)
<b>Heft:</b>	8
<b>Artikel:</b>	Nachwirkung vom 18. Juni 1910
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-948846">https://doi.org/10.5169/seals-948846</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ist ein Tuschierhandschuh mit zwei Fingern für Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand und einem breiten Rande. Er wird nun am äußersten Rande mit zwei Fingern gefaßt und über die zwei erwähnten Finger gezogen, indem die anderen Finger und der Daumen in die Hohlhand geschlagen werden und der breite Rand die ganze übrige Hand bedeckt. Mit den beiden Fingern wird nun innerlich untersucht, nachher der Handschuh wieder mit zwei Fingern abgezogen und in die Lysolösung zurückgebracht.

Der Gedanke, der dieser Einführung zu Grunde liegt, ist sicher ein guter, indem der Autor dadurch die Hebammme in Stand setzt will, sicher aseptisch zu untersuchen und die Kreisende möglichst vor Infektion zu schützen. Auch ich glaube, daß der Gebrauch von Gummihandschuhen für Hebammen zu empfehlen ist, wenn sie sich streng an den Grundsatz halten, daß nur eine vollständig gründlich gereinigte Hand mit dem Gummihandschuh bekleidet werden darf. Ferner, daß der Gummihandschuh jedesmal vor dem Gebrauch auf seine Unverletztheit geprüft werden, und wenn er das kleinste Loch aufweist, ohne weiteres weggeworfen werden soll.

Unter diesen Bedingungen aber halte ich dann auch für überflüssig, den Handschuh nach jeder Geburt wegzuworfen, indem ein guter Gummihandschuh sehr gut verträgt und dadurch sicher wieder steril gemacht werden kann. Allerdings kommt es hauptsächlich auf die Behandlung an, die man dem Gummihandschuh angedeihen läßt, wie lange er es aushält. Nach meiner Erfahrung ist die beste Art dieser Behandlung folgende:

Zum Auskochen muß der Handschuh in ein besonderes Tüchlein eingeschlagen werden und nicht mit Metallgegenständen (Instrumenten) in Berührung kommen, da der im Gummihandschuh enthaltene Schwefel das Metall angreift. Der Handschuh, der einige Minuten gekocht hat, wird mit seinem Tüchlein auf einen sauberen Teller zurecht gelegt. Nachdem die Hebammme die Frau und ihre eigenen Hände gut gereinigt und desinfiziert hat, werden die Handschuhe aus dem Tüchlein in eine reine Lysolösung gebracht und, nachdem sie mit der Lösung gefüllt worden sind, angezogen. Dies geschieht, indem man in den gefüllten Handschuh mit der Hand und gleich mit den Fingern in die Handschuhfinger hinein fährt und, ohne mit der anderen Hand den Handschuh äußerlich zu berühren, ihn mit der Flurste ganz über die Finger streift, die vorher eingefüllte Lösung fließt dabei ab. Wenn man fertig ist mit Untersuchen, so wird der Handschuh auf der Hand mit dem Handtuch trocken gewischt und dann beim Abziehen umgestülpt und auch die innere Seite abgetrocknet. Dies macht man am besten, indem man den Handschuh aufbläst und die Dehnung mit der Hand zudrückt, er läßt sich dann wie eine Hand abwischen. Der folglich nach Gebrauch wieder getrocknete Handschuh wird noch mit trockenem Talcum pulver äußerlich und innerlich eingepudert, um Zusammenkleben seiner Finger zu verhüten und kann so mehrere Male verwendet werden. Es ist vorzuziehen, wenn man während einer Geburt ein zweites Mal untersuchen muß, sowie für den Dammstich, den Handschuh ein zweites Mal auszufohlen, anstatt ihn stundenlang in der Lösung liegen zu lassen. Denn je länger ein Handschuh in einer Lösung liegt, um so weiter wird er, indem der Gummihandschuh aufnimmt und sich ausdehnt, und dadurch zerreißt er auch viel leichter.

Auf diese Weise geholt, halten sich wie gesagt die Gummihandschuhe eine gute Weile und ihr Gebrauch wird dadurch ein nicht sehr teurer. Heute kostet das Dutzend Paare guter Gummihandschuhe 20 Franken, also kommt engros bezogen ein Paar auf 1 Fr. 66 Rp., ein Handschuh somit auf 83 Rp. Rechnet man im

Durchschnitt viermaligen Gebrauch per Handschuh, was gewiß eine eher kleine Zahl ist, wenn man bedenkt, daß Hebammen nicht oft in Gefahr geraten mit spitzen Instrumenten den Handschuh zu verlegen, so macht das auf eine Geburt eine Mehrausgabe von nicht ganz 21 Rappen pro Handschuh, gewiß kein unerschwinglicher Posten selbst für ärmerre Leute, wenn dadurch die Infektion in besserer Weise vermieden und ein Kindbettfieber verhindert werden kann. Man muß den Leuten nur andeuten, welch enorme Mehrkosten eine solche Erkrankung auch bei schließlich glücklichem Ausgang noch sich zieht. Ich bin überzeugt, daß auch bei Notarmen die Gemeinden gerne 25 Rp. mehr zahlen werden, wenn ihnen die Sache richtig auseinandergestellt wird. Um die Kosten noch herabzusetzen, können sich ja einige Hebammen zusammen und engros die Handschuhe einkaufen, eventuell könnte dies sogar von einem Vereine aus an die Hand genommen werden.

Anstatt der zweifingerigen würde ich aber den fünffingerigen Handschuhen den Vorzug geben, indem diese dann gerade beim Dammstich auch gebraucht werden sollten und nicht nur beim Untersuchen.

Unsere Betrachtungen führen uns zum Schluß, daß es für die Hebammen ohne zu große Kosten möglich und im Interesse der Gebärenden wünschbar ist, Gummihandschuhe zur inneren Untersuchung und zum Dammstich zu benutzen. Wir sehen ferner, daß die Gummihandschuhe bei guter sachgemäßer Behandlung mehrere Benutzungen aushalten. Jedoch darf sie nicht als ein Erfolg der gründlichen Händedesinfektion angewendet werden, sondern unter den Handschuhen muß die Hand genau so rein sein, wie ohne solche, so daß jederzeit der Handschuh zerreißen darf, ohne daß die Kreisende dadurch einer erhöhten Infektionsgefahr ausgesetzt wird.

Da ich weiß, daß jetzt schon einige Hebammen solche Gummihandschuhe gebrauchen, so möchte ich dieselben bitten, mir zuhanden der „Schweizer-Hebammme“ in der nächsten Zeit ihre Erfahrung darin mitteilen zu wollen. Wir würden dann diese Antworten zusammenstellen und so kämen wir bald zu einer genaueren Detailkenntnis in dieser Frage.

### Nachwirkung vom 18. Juni 1910.

Soeben hatte ich die „Schweizer Hebammme“ gelesen und ausruhend mich auf meinem Liegestuhl dehnend, war ich in Gedanken im Grossratsaal in Bern, hörnd auf den Vortrag des Herrn Dr. von Fellenberg über „Die modernen Desinfektions-Bestrebungen“. Bekanntlich haben weibliche Weisen für alles, was nach Mode klingt, verschärftes Ohren, und in Städten und größeren Sammelplätzen kann man es auch deutlich empfinden, während wir auf dem Lande in dieser Beziehung immer ein Bischen zurück sind, aber nachmachen tun wissen. Nur, wenn wir vermeinen, das Unübertreffliche nachgemacht zu haben, so ist in der Stadt schon wieder etwas anderes Trumpf.

Aus solchen erbaulichen Betrachtungen und der bequemen Lage wurde ich plötzlich gejagt. Ich mußte schnell zu einer mir völlig unbekannten Frau, um ihr in Geburtsnöten beizustehen. Wie ich am Bestimmungsort eintrat, war nebst der Kreisenden noch eine junge Frau, die auch erst eingetroffen, und es stellte sich gleich heraus, daß sie auch eine Hebammme war. Ganz verblüfft wußte ich nichts anderes zu sagen, als ich sei hier überflüssig, und einem plötzlichen Einfall folgend, der des Komischen nicht ganz entbehrt, fügte ich gleich hinzu: Über hören Sie, es soll Sie absolut nichts kosten, ich möchte niemand belästigen, ich möchte bloß mich in eine Ecke setzen und zusehn. Niemand hatte etwas dagegen. So freute ich mich recht sehr, einmal einer Kollegin persönlich auf die Finger sehen zu können, zumal ich gleich den

Einblick hatte, daß hier punkto Stand der Dinge gar nicht so leicht zu arbeiten sei. Nicht, daß ich etwa bei der Gebärenden, die wohlzugedeckt im Bettel lag, schon eine mißliche Lage entdeckt hätte, nein, aber eine Unordnung. Auf dem Ofen lagen schmutzige Kinderkleider, der Tisch bot Petrollaternen, Eßgeschirre, Brot, Waschbecken und ein offenes Gebetbuch, der Staub war hier schon Nebensache — und gerade solcher Staub tut mir alle mal in der Seele weh. Das Wort Desinfektion ist hier wohl noch etwas unerhörtes. Mit Vergnügen setzte ich mich in die von mir aussersuchte, keineswegs behagliche Ecke. Die junge Hebammme aber war nicht besonders erbaut über die ganze Situation. Haben Sie warmes Wasser? fragte sie den Dienstbeflissen, oder auch Mädelchen für Alles dastehenden Ehemann. O ja, er griff zu dem beschädigten Emailwaschbecken auf dem Tisch, verschwand in der Küche und kam mit dem Wasser. Bitte, noch Seife und ein ganz sauberes Geschirr zum Waschen meiner Hände, verlangte sie. Er, mit einem hilfesuchenden Blick zum Bett seiner Frau, sagte, man habe sonst keines. Die Hebammme bemühte sich mit Wasser und Seife den Schmutz vom besagten Waschbecken zu waschen und verlangte anderes Wasser, worin sie sich die Hände wusch und — bitte, anderes Wasser. Die Gebärende, 6. Niederkunft, hatte starke Wehen und verlangte das Nachgeschirr. Dieser Emailhafen sah aus, wie viele andere seinesgleichen; das Email hatte Sprünge und die waren rostig. Das Bett hatte die Gebärende selbst hergerichtet. Die Unterlagen bestanden aus ausgestäubten Kartoffelsäcken und darüber ein wölker ausrangierter Unterrock. Das Fruchtwasser sei vor einer Stunde abgeflossen. Die Hebammme betastete den Bauchumfang und fand eine Längslage. Sie wollte auch die Frau waschen. Es kamen Preßwehen und es zeigte sich eine Gesichtslage. Nach einer halben Stunde wurde ein lebender Knabe geboren. Nach einer weiteren halben Stunde wurde die Nachgeburt exprimiert und soweit war alles in Ordnung. Die Unterlage wurde gewechselt, dazu lag ein Leintuch in der Ösenecke bereit.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne, dachte ich, stand auf und sagte dem getroßt dreimäusigen Ehepaar: Wissen Sie was Desinfektion heißt? — Nicht? Ist's etwa Französisch? fragte der Mann. Es kann sein, erwiderte ich, verstehe zwar leider kein Französisch; aber ich will Ihnen sagen, was es heißt. Desinfektion heißt: Reinigung von krankmachenden Keimen, kleinsten Lebewesen, von blohem Auge unsichtbaren Mikroorganismen, Bakterien, Bazillen, Miasmen und noch eine ganze Menge Namen hat das mörderische Gezücht. Überall kommen sie vor, so mit Vorliebe im Staub und abgetragenen Kleidern. Ganz besonders gefährlich sind der Spaltpilz oder Wundfiebererreger den Kindbetterinnen, die Geschlechtsteile einer solchen Frau muß man behandeln wie eine frische Wunde, daß ja nichts unreines damit in Berührung kommt. Der Staub, ein Abfallstoff von allem möglichen, dringt in alle Enden und Ecken und bildet ein guter Nährboden für krankmachende Keime aller Art. In den Spitälern — da klopfte jemand an die Zimmertür, ehe ich mich umsah ging sie auf, meine Richte stand vor mir und sagte: Ach, du hast geschlafen. Etwas verwirrt darüber kam ich bald zur Gewissheit, daß ich mich in meinem Zimmer befand, auf dem Faulenzerstuhl eingeschlafen, geträumt habe und nun mitten im Vortrag stecken geblieben bin, denn ich weiß absolut nichts mehr zum Weiterfahren.

Ich erwarte auf kommenden Herbst eine Einladung zum Wiederholungskurs, worauf ich mich sehr freue, denn vielleicht kann ich später einmal forttröumen von: In den Spitälern — — — X.